



**Zweiter Studientag der *Initiative Möbel des Mittelalters* am 29.11.2025 im Domschatz  
und Dom St. Stephanus und St. Sixtus zu Halberstadt**

Ähnlich wie beim ersten Studientag der Initiative, letztes Jahr im Bayerischen Nationalmuseum in München, war die TeilnehmerInnen-Liste auch diesmal schnell ausgebucht. Trotz kurzfristiger Ausfälle fanden insgesamt 15 TeilnehmerInnen den Weg nach Halberstadt und kamen in den Genuss einen exklusiven Blick auf den besonderen Bestand an mittelalterlichem Mobiliar im Domschatz und Dom werfen zu können. Dabei war es nicht nur der sogenannte „Halberstädter Schrank“, der ursprünglich aus der Liebfrauenkirche in Halberstadt stammt, und der als Ikone unter den mittelalterlichen Möbeln gilt, der den Studientag zu etwas Besonderem machte.

Bei strahlendem Sonnenschein und nicht ganz so eisigen Temperaturen wie befürchtet, begrüßten uns Frau Dr. Uta-Christiane Bergemann (Museumsdirektorin) und Hartmut Meier (Möbel-Restaurator) noch bevor das Museum offiziell geöffnet wurde. Bei einer Tasse Kaffee/ Tee in der Bibliothek des Domschatz-Museums hießen auch Dr. Jens Kremb und Gerald Grajcarek (Initiative Möbel des Mittelalters) die Anwesenden willkommen, bevor sich alle in einer kurzen Vorstellungsrunde gegenseitig bekannt machten. Weil der Dom aufgrund des Advent-Einläutens schon um 16 Uhr geschlossen wurde, und zahlreiche Objekte auf der Tagesordnung standen, ging es nach der Begrüßung zügig in die Restaurierungswerkstatt.



*Restaurierungswerkstatt des Domschatzes in Halberstadt, Foto: Jens Kremb*

Dort waren ausgewählte Kleinmöbel bereitgestellt, die direkt in Augenschein genommen wurden und zu lebhaften Diskussionen anregten. Dabei handelte es sich um drei Kästchen/Laden, von denen zwei aufgrund ihrer Gestaltung mit Holzmosaiken in direktem Zusammenhang stehen. Wobei man die Holzmosaiken auch als Block-Marketerien bezeichnen könnte, weil sie wie bei Blockintarsien aus verschiedenen kleinen Hölzern zu Mustern zusammengesetzt sind und dann in Scheiben geschnitten erneut in einem Muster auf das Konstruktionsholz aufgeleimt, und nicht intarsiert wurden. Dazu passt, dass das Holzmosaik mit zusätzlichen kleinen Holzdübeln fixiert wurde.

Die sogenannte Große Lade datiert stilistisch um 1200 und befindet sich als Leihgabe aus St. Andreas in Halberstadt im Domschatz. Ebenso wie der Reliquienschrank stammt sie ursprünglich aus dem Augustinerchorherrenstift Unser Lieben Frau zu Halberstadt. Sie ist aus Eichenholz in Brettbauweise hergestellt und steht auf vier quadratischen Stollen, die durch den Boden hindurchführen und im Innern fortgeführt dem Kasten Winkelsteifigkeit verleihen.



*Große Lade, um 1200, Foto: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt / Falk Wenzel, Halle (Saale) (CC BY-NC-SA)*

Die gefasten Kanten der Stollen im Innern des Kästchens und die knapp über dem Kastenboden abgesetzten sockelartigen Verbreiterungen lassen vermuten, dass das Kästchen nicht mit Stoff ausgeschlagen, und die Konstruktion auch ursprünglich sichtbar war. Anders als der Rest des Kastens weisen die vier Stollen Aushebungen auf, die mit einer anderen Holzart intarsiert sind/waren.

Das Holzmosaik auf dem flachen Kasten weist unterschiedliche Muster auf. Varianten des Fischgrätmusters dominieren das Erscheinungsbild, wobei auf den Wandungen ein

umlaufender Rahmen mit sogenanntem „Ährenmuster“ besonders auffällt.<sup>1</sup> Dieses Muster besteht aus fein und kurz eingeschnittenen Stäbchen, in deren Schnitte dunkles Holz eingeschoben ist, sodass sich die Stäbchen leicht auffächern, aber dennoch keine Lücke aufweisen, und dadurch das Bild einer Ähre evozieren.



*Seitenansicht der Großen Lade mit Holzmosaik im "Ährenmuster", Foto: Gerald Grajcarek*

Aufgrund von Fehlstellen des Holzmosaiks auf dem Deckel ist die Herstellung der Lade gut nachvollziehbar. So sind dort Einkerbungen und Ritzungen zu erkennen, die einmal zur diagonalen Anlage des Mosaiks dienten, zum anderen aber auch als Spuren der Begradigung bereits aufgebracht Mosaikteile zu identifizieren sind, als auch entlang des Randes eine Schraffur zur besseren Haftung des Leims darstellen.<sup>2</sup>



*Fehlstellen des Holzmosaiks auf dem Deckel der Großen Lade, wodurch Ritzungen und Bearbeitungsspuren sichtbar werden.  
Foto: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt / Falk Wenzel, Halle (Saale) (CC BY-NC-SA)*

Zusätzlich zum Holzmosaik weist die Lade eine Vielzahl vergoldeter Beschläge auf. Das ursprüngliche Kastenschloss ist nicht mehr vorhanden. Bei der Betrachtung vor Ort viel auf,

<sup>1</sup> Dipl. Rest. Dr. Heinrich Piening, München, machte auf die besondere Gestaltungsweise aufmerksam. Siehe dazu auch: Himmelheber, Georg: Mittelalterliche Holzmosaikarbeiten, in: Jahrbuch der Berliner Museen, Bd. 36, 1994, S. 69.

<sup>2</sup> Feststellung von Karl Heinrich von Stülpnagel.

dass die Position des Überfangs, bzw. Sperrhakens scheinbar nicht ganz stimmig zum ursprünglichen Schloss ist. So scheint der Haken an seiner jetzigen Position zu kurz zu sein, um in das Schloss greifen zu können. Allerdings zeigt ein Vergleich mit einer weiteren, kleineren Lade, die auch vor Ort angeschaut werden konnte, dass der Eingriff der Sperrhaken an den Kastenschlössern nach oben und seitlich versetzt ist und sich nicht mittig auf dem Kastenschloss befindet.



*Kleine Lade im Domschatz Halberstadt ohne Deckel, Foto: Gerald Grajcarek*

Die kleine Lade ist ebenfalls wie die große Lade in den sizilianischen Raum zu verorten und stilistisch ebenso um 1200 zu datieren. Vom Deckel hat sich nur ein kleines Bruchstück erhalten. Interessant an diesem Kleinmöbel ist die alternierende transparente rot grüne Lasur, die über das Holzmosaik aufgetragen wurde. Ob diese Farbgebung ursprünglich ist, konnte nicht geklärt werden.



*Seitenansicht der kleinen Lade mit rot grüner Farbgebung, Foto: Gerald Grajcarek*



Diese Frage stellte sich auch bei dem dritten Kleinmöbel, dass wir in der Restaurierungswerkstatt präsentiert bekamen. Dabei handelte es sich ebenfalls um eine kleine schmale Lade, die aber wohl deutlich nach 1200 zu datieren ist. Die grüne Grundfarbe und das kleinteilige Rapport-Muster, welches wohl mit einer Rolle aufgetragen worden zu sein scheint, wurden als nachträgliche Ergänzung, und mögliche Marmorierung oder Maserierung diskutiert. Diese Art der Gestaltung sollte uns später noch an einem anderen Möbel wieder begegnen.



*Die "Grüne Lade" in der Restaurierungswerkstatt, Foto: Jens Kremb*



*Die "Grüne Lade" in geöffnetem Zustand, Foto: Jens Kremb*

Im Innern der Lade zeigte sich eine gut erhaltene Ausmalung mit einem Blattrankenmotiv. Der gute Erhaltungszustand könnte auch darauf hindeuten, dass die Ausmalung eine spätere Ergänzung darstellt. Folgt man der Theorie, dass die Lade zur Aufbewahrung von

Armbrustbolzen gedient haben könnte<sup>3</sup>, wäre die Erhaltung der Malerei sicherlich nicht mehr so gut. Oder die Lade hatte eine andere Funktion. Die Theorie, dass sie Aufbewahrung von Dokumenten diene, wurde aufgrund des möglichen schnellen Zugriffs und somit nicht diebstahlsicheren Aufbewahrung kritisch gesehen.<sup>4</sup>

Nach dem Auftakt mit den Kleinmöbeln in der Restaurierungswerkstatt folgten mit den Giebelschränken in der ehemaligen Sakristei die großen Möbel. Dank der Unterstützung von Herrn Meier, der den Raum extra ausleuchtete und die Giebelschränke aufschloss, war eine detaillierte Betrachtung gut möglich.



*Die TeilnehmerInnen des Studientags vor den Giebelschränken in der ehemaligen Sakristei, Foto: Gerald Grajcarek*



*Foto: Jens Kremb*

---

<sup>3</sup> Die These wurde von Herrn Prof. Dr. Hans Ottomeyer zur Diskussion gestellt.

<sup>4</sup> Die These wurde von Frau Dr. Uta-Christian Bergemann zur Diskussion gestellt, und von Herrn Karl-Heinrich von Stülpnagel widersprochen.

Die drei Giebelschränke im Domschatz Halberstadt stellen einen guten Überblick über die Bandbreite der Gestaltung und Konstruktion von Giebelschränken allgemein dar. In Brettbauweise hergestellt sind sie zum einen auf Kufen, oder mit oder ohne Sockel aufgestellt. Die Aufteilung ist meist dreigeteilt, mit zwei Gefachen im unteren Bereich und einem kleineren Stauraum im Giebelbereich. Diese Aufteilung ist üblicherweise auch an den Türen ablesbar. Umbauten aufgrund von Umnutzungen der Schränke, bei denen zur Aufbewahrung von Kleidern die Zwischenböden entfernt wurden, und daraufhin auch die geteilten Türen mittels Holzleisten oder Beschlägen verbunden wurden, kaschierten zum Teil die ursprüngliche Dreiteilung.

Die genaue Nutzung der Giebelschränke ist leider bisher nicht bekannt bzw. überliefert. Man kann aber annehmen, dass die Giebelschränke zur Aufbewahrung der Vasa Sacra in der Nähe der Altäre gedient haben. Ein gutes Beispiel dafür stellen die Giebelschränke in der Marienkirche in Gelnhausen dar.



*Giebelschränke in der Marienkirche in Gelnhausen, Foto: Bildarchiv Foto Marburg*

Für die meist kleinen Fächer im Giebelbereich die durch den Oberboden separiert, und durch ein eigenes kleines Türchen zugänglich sind, wurde die Idee geäußert, dass diesen die Funktion in der Art eines Ostensoriums innewohnt. Somit könnte dort in Abhängigkeit der jeweiligen Messfeier etwas in erhöhter Position präsentiert werden. Dies würde insofern Sinn machen, als dass diese Öffnungen nur durch einen kleinen Tritt erreichbar sind und somit nicht für einen einfachen alltäglichen Gebrauch geeignet sind. Diese Theorie äußerte Dr. Olaf Karlson, der seine Dissertation über mittelalterliche Möbel der mitteldeutschen Region verfasst hat und dabei auch den Bestand in Halberstadt untersuchte.<sup>5</sup> Herr Ottomeyer verwies weiterhin noch auf die auffällige Häufung einer dreigeteilten Gestaltung in diesen Bereichen, sei es der dreipassförmige obere Abschluss der kleinen Türchen, oder die drei unterschiedlich gestalteten Blüten, die in die runde Öffnung bei einem der Giebelschränke eingeschrieben sind und auf die Dreifaltigkeit bezogen werden könnten.

In der Gestaltung sind sich zwei der Giebelschränke sehr ähnlich. Sie weisen auf den vorderen Giebelkanten geschnitzte Elemente auf (Drachen/ Greifen und Palmetten), während die Giebelspitzen mit einer Blüte oder Lilie bekrönt sind. Vergleichsbeispiele dazu finden sich auch in nächster Nähe zum Dom von Halberstadt, beispielsweise in der Liebfrauenkirche in Halberstadt, oder in St. Sylvestri in Wernigerode, oder im Kloster Isenhagen.



*Giebelschränke: Liebfrauenkirche, St. Sylvestri, Kloster Isenhagen*

Etwas anders kommt der dritte Giebelschrank im Domschatz daher. Er ist wesentlich größer als die beiden anderen. Die Bauweise müsste korrekterweise als Bohlenbauweise statt Brettbauweise bezeichnet werden, da die Bauteile aus Eiche eine Stärke von ca. 80 mm aufweisen. Ab 40 mm spricht man bereits von Bohlen. Dies führte auch zu der Vermutung, dass

<sup>5</sup> Karlson, Olaf: Truhe-Schrank-Altarschrein. Studien zum Bestand mittelalterlicher Möbel der mitteldeutschen Region von ca. 1200 bis ca. 1500, Halle-Wittenberg 2001 (Diss. phil. Halle-Wittenberg 2001).



es sich hierbei auch um eine Art Brandschutz handeln könnte.<sup>6</sup> Die im Schrank bewahrten Objekte wären somit vor Feuer geschützt. Die Vielzahl der umlaufenden Eisenbeschläge bekräftigt die Theorie, dass der Schrank als ein mittelalterlicher Tresor angesehen werden kann.



*Foto: Gerald Grajcarek*



*Kritischer Blick auf Details, Foto: Jens Kremb*

---

<sup>6</sup> Dies wurde von Herrn Karl-Heinrich von Stülpnagel angemerkt.

Eine ähnliche Schutzabsicht, die aber in gänzlich anderer Art gewährleistet wurde, konnte an einer Truhe festgestellt werden. An der Unterseite des Truhendeckels sind dort ein Greif und ein Löwe dargestellt, die in apotropäischer Weise zusätzlichen Schutz bieten sollten.



*Truhendeckelinnenseite mit der Darstellung eines Greifens und Löwen, Foto: Gerald Grajcarek*

Dass der Truhendeckel einen Falz aufweist, verwunderte die Truhen-Experten. Zusätzlich dazu weist der Falz noch Reste einer Bemalung mit Zahnschnitt auf. Die Außenkanten der Truhe sind umlaufend mit einem Band aus tiefen Streifen versehen. Auch diese Gestaltung scheint bisher singulär zu sein. Im Zusammenhang mit dem Phänomen der eingedrückten Streifen, dass an etlichen spätmittelalterlichen Möbeln festgestellt werden kann, wurde die Vermutung geäußert, dass die Streifen vielleicht auch eine Art Schutzkäfig darstellen sollen, um Unheil oder sonstige schlechte Einflüsse abzuwehren.<sup>7</sup>

Im Zusammenhang mit den tiefen Streifen auf der Truhe kam auch die Frage nach dem Gebrauch des Hobels, hier im Speziellen des Zahnhobels, auf. Dazu ist zu sagen, dass auch der Zahnhobel schon in der Antike bekannt war.<sup>8</sup> Inwieweit das handwerkliche Wissen bis zum Mittelalter wieder verloren ging, bzw. ob es überhaupt so umfangreich verloren war, kam der

<sup>7</sup> Diese Theorie äußerte Dr. Jens Kremb. Die Initiatoren des Studientages streben zu diesem Thema auch eine Tagung an, bei der der Aspekt des Aberglaubens in Bezug auf den Möbelbau näher beleuchtet werden soll.

<sup>8</sup> Greber, Josef Maria: Die Geschichte des Hobels. Von der Steinzeit bis zur Entstehung der Holzwerkzeugfabriken im frühen 19. Jahrhundert, Zürich 1956, Ndr. Hannover 1987.

Hinweis, dass in etlichen archäologischen Stadtgrabungen Hobel gefunden wurden und man diesbezüglich die Datierungen der Funde einmal prüfen sollte.<sup>9</sup>

Weiterhin fielen noch zwei schräge übereinander positionierte Nuten im Innern der Truhe auf, die eindeutige Zeichen für eine ursprünglich vorhandene Beilade sind.



*Der Blick ins Innere der Truhe, Foto: Jens Kremb*

Aufgrund der fortgeschrittenen Zeit und der Vielzahl noch bevorstehenden Objekte entschieden sich die TeilnehmerInnen den Schrank des Balthasar von Neuenstadt, der von 1474 bis zu seinem Tod 1516 Domprobst in Halberstadt war, nicht mehr en Detail anzuschauen, auch wenn der Schrank aufgrund seiner kombinierten Gestaltungen aus Bemalung, Flachschnitzerei und Streifen durchaus interessant ist.

---

<sup>9</sup> Der Hinweis wurde von Dr. Anja Seliger gegeben.



Das nächste Objekt war der Kastensitz im ehemaligen Kapitelsaal.



*Foto: Gerald Grajcarek*

Auch wenn große Teile des Sitzes nach Befund ergänzt wurden, ist er aufgrund der eher seltenen Erhaltung von mittelalterlichen Sitzmöbeln ein besonderes Zeugnis mittelalterlichen Mobiliars. Ursprünglich waren zwei identische Sitze im Dom vorhanden, wobei einer der Sitze bei einem Bombentreffer 1945 zerstört wurde. Datiert wird der Sitz zwischen 1450-1490. Die tragende Konstruktion besteht zwar aus mit annähernd quadratischem Querschnitt hergestellten Stollen, die mit Schlitz- und Zapfenverbindung verbunden sind, doch aufgrund der Füllungen, die mittels Nuten zwischen die Stollen eingefügt sind, handelt es sich hierbei somit um die Rahmenbauweise. Die Füllungsfelder sind mit aufgedoppeltem Maßwerk versehen, wobei auch hier neuere Ergänzungen vorhanden sind. Um dies besser nachvollziehen zu können, besorgte Herr Meier spontan Fotografien aus der Dokumentation zu dem Objekt.





*Foto: Jens Kremb*

Die Gestaltung der Rückenlehne mit den aufgesetzten „Micky-Maus-Ohren“ findet sich auch an einem anderen Sitzmöbel, wenngleich in leicht abgewandelter Form. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg wird ein Sitz verewahrt, der ins Alpengebiet/ Tirol verortet, und Anfang des 16. Jahrhunderts datiert wird. Auch wenn er in einfacherer Brettbauweise hergestellt ist, lässt sich anhand des Gestaltungsdetails der Rückenlehne durchaus ein Vergleich ziehen.<sup>10</sup>

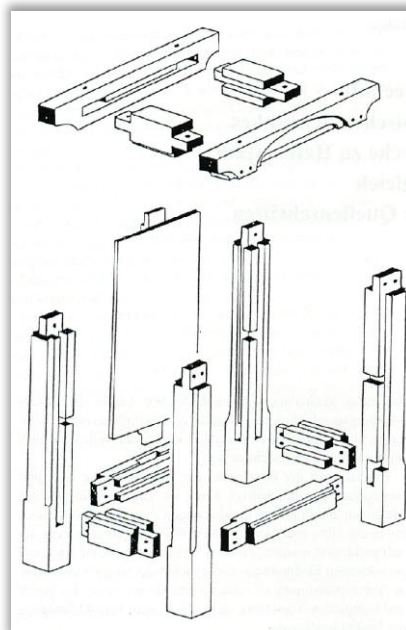


*Thronartiger Sitz im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, Alpengebiet/ Tirol, Anfang 16. Jahrhundert,  
Foto: Jens Kremb*

<sup>10</sup> Auf das Vergleichsstück wies Dr. Jens Kremb hin. Weiterführende Literatur zum Sitz in Nürnberg: Klein, Almuth: „Möbelkatalog Museum“. Zu einem gotischen Lehnstuhl im Germanischen Nationalmuseum und einem historistischen Nachbau im Frankfurter Liebig-Haus, in: Kulturgut, III. Quartal, 2012, S. 9-12.

Ebenso wurde die Idee geäußert, dass der Sitz möglicherweise zu einer Ausstattungskampagne des Doms gehören könnte, zu der auch der Sakramentsschrank im Chor gehört. Die Gestaltung mit vorgeblendetem Maßwerk, dass nur an wenigen Ausstattungsstücken im Dom zu finden ist, könnte diese These stützen.<sup>11</sup> Des Weiteren wurde auf die sogenannten Salzburger Möbel verwiesen, die ebenfalls oft mit vorgeblendetem Maßwerk versehen sind und ebenfalls in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden.

Danach ging es am Heiltumsschrank vorbei zur Ikone der europäischen Möbelgeschichte, dem sogenannten *Halberstädter Schrank*. Dr. Olaf Karlson erläuterte ausführlich die Malerei, deren byzantinische Einflüsse augenfällig sind und auch mit den Ikonostasen der orthodoxen Kirche in Verbindung gebracht wird. Aufgrund der frühen Datierung des Schrankes in das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts stellt er auch ein frühes Beispiel in der Gattung der Tafelmalerei nördlich der Alpen dar. Obwohl die Konstruktion aus Eichenholz auf den ersten Blick an die Stollenbauweise erinnert, ist der Fall hier ähnlich zu bewerten, wie bei dem zuvor besichtigten Sitz. Aufgrund der Einfügung der Bretter zwischen die Stollen mittels einer Nut könnte man auch von der Rahmenbauweise zu sprechen, wie anhand der Explosionszeichnung deutlich wird.<sup>12</sup>



*Explosionszeichnung des Halberstädter Schrankes, Zeichnung aus: Möller 1997, S. 136.*

<sup>11</sup> Die These wurde von Dr. Jens Kremb zur Diskussion gestellt.

<sup>12</sup> Möller, Roland: Zur Maltechnik des bemalten romanischen Schrankes aus der Liebfrauenkirche zu Halberstadt im Vergleich mit zeitgenössischen Quellenschriften, in: Emmerling, Erwin; Ringer, Cornelia (Hg.): Das Aschaffenburg Tafelbild. Studien zur Tafelmalerei des 13. Jahrhunderts (Internationales Kolloquium zur Tafelmalerei des 13. Jahrhunderts, München, 8.-10. Mai 1996, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 89), München 1997, S. 135-150.

Die eigentliche Funktion des Schrankes ist bisher nicht eindeutig geklärt. Die Vermutung, dass der Schrank zur Aufbewahrung und Präsentation der Halberstädter Sitzmadonna gedient haben soll, wird in der Forschung weiterhin diskutiert,<sup>13</sup> obwohl die Größe von Madonna und Gefachhöhe diese Verwahrung eigentlich ausschließen.



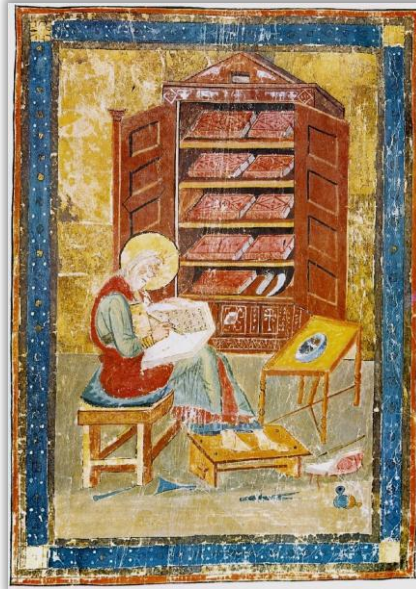
*Rekonstruktion als Behältnis der Halberstädter Sitzmadonna, Foto: Bildarchiv Foto Marburg*

Ebenso ist der ursprüngliche Aufstellungsort in der Liebfrauenkirche in Halberstadt nicht eindeutig geklärt. Es wird die Vermutung geäußert, dass der Schrank innerhalb des Lettners in einer Nische gestanden haben könnte. Bei Ausgrabungen wurden Fundamentreste des Lettners gefunden und eine zentrale Nische auf der Innenseite rekonstruiert, in der der Schrank Platz gefunden haben könnte.<sup>14</sup> In dem Zusammenhang irritiert dann aber die seitliche Bemalung des Schrankes, die bei einer Aufstellung in einer Nische nicht, oder nicht richtig zu sehen gewesen wäre.<sup>15</sup> Ein scheinbar fehlender Giebelaufsatz des Schrankes, wie er an Vergleichsbeispielen in Handschriften vorkommt, wird mittels der These des Aufstellungsortes in Bezug zum Lettner dahingehend gedeutet, dass der obere Abschluss in der Architektur des Lettners umgesetzt worden sein könnte.

<sup>13</sup> Krause, Hans-Joachim: Zur Geschichte und Funktion des Halberstädter Schrankes, in: Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt. Festschrift für Ernst Schubert (Band 19), 1997, S. 455-494.

<sup>14</sup> Die These wurde von Dr. Olaf Karlson geäußert.

<sup>15</sup> Der Einwand wurde von Dr. Almuth Klein geäußert.



*Darstellung des Propheten Esra im Codex Amiatinus, um 700, Abbildung: Wikimedia Commons*

Bei der näheren Betrachtung des Inneren des Schrankes fiel bei den inneren Türen aus Nadelholz, die in der Literatur als spätere Hinzufügung angesehen werden, auf, dass dort ein ähnliches Dekor, wie auf der kleinen Grünen Lade zu erkennen ist. Die Bemalung der Falz und der Innenseite der Stollen könnte ein Indiz dafür sein, dass der Schrank tatsächlich auch als Präsentationsmöbel verwendet wurde. Ob nun für die Sitzmadonna, oder für andere Reliquien wäre die Frage.



*Der Halberstädter Schrank in geöffnetem Zustand, Foto: Gerald Grajcarek*

Im oberen Fach haben sich Reste einer Stoffbespannung erhalten. Auf Nachfrage, ob diese Stoffreste untersucht worden sind, um eventuelle Hinweise auf die Herkunft des Schrankes zu erhalten, die sich durch Vergleiche mit Untersuchungen anderer byzantinischer Seiden ergeben könnte, verwies Frau Dr. Bergemann darauf, dass man solche Untersuchungen nur mit einer Probenentnahme durchführen könnte, was aber nicht dem Vorgehen der Domschatzkammer



entspricht. Abgesehen davon hätte sich bei augenscheinlicher Betrachtung ergeben, dass es sich bei der Bespannung um ein Mischgewebe von Leinenseide handeln würde.

Nach diesem schon sehr informativen und eindrucksvollen Vormittag begab sich die Gruppe dann in den nahegelegenen Halberstädter Hof zur Mittagspause. Anschließend ging es gestärkt weiter.

Zunächst führte der Weg in die Neuenstädter Kapelle, wo Frau Dr. Bergemann eine kurze allgemeine Einführung zu dem Kappellenanbau gab. Danach widmeten sich die TeilnehmerInnen dem dort befindlichen Nischenschrank. Dieser Schrank mit in Linienschnitt gestaltetem üppigen Rankenwerk, ist aus Nadelholz gefertigt und wird in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert.



*Neuenstädter Kapelle mit Nischenschrank, Foto: Gerald Grajcarek*

Etwas kurios wurde es, als festgestellt wurde, dass der Schrank eigentlich falsch herum aufgestellt ist, worauf einige Sgraffitti hinweisen.<sup>16</sup> Die Annahme wurde dann durch den Ansatzwinkel des vorderen Brettes des vermeintlichen Kranzgesimses, auf den die seitlichen vorgeblendeten Frontrahmenleisten stoßen, bestätigt. Dieser Winkel ergibt nur Sinn, wenn die Frontrahmenbretter von oben darauf zum Stehen kommen.<sup>17</sup> Dies war bisher nicht aufgefallen, was aber verständlich wird, wenn man gesehen hat, dass diese falsche Aufstellung mindestens

<sup>16</sup> Dipl. Rest. Heinrich Piening machte zuerst auf diesen Umstand aufmerksam.

<sup>17</sup> Dieser Hinweis erfolgte durch den Dendrochronologen und Restaurator Gerald Grajcarek.

schon mehrere Jahrzehnte der Fall war, wie zum einen ältere Fotos im Bildarchiv Foto Marburg zeigen, als auch die Tatsache, dass die Schlüsselschilder gekonnt umgedreht neu angebracht worden waren. Dass es zu dieser umgedrehten Aufstellung kam, liegt wohl auch an dem großen Substanzverlust im Bereich des eigentlichen Sockels durch Feuchtigkeit. Eine Aufstellung in der richtigen Ausrichtung wäre nur mit einer aufwändigen zusätzlichen Konstruktion möglich. Ein weiterer Hinweis konnte in Bezug auf einen möglichen Werkstattzusammenhang gegeben werden. Bei einem Vergleich mit dem in der Liebfrauenkirche befindlichen Chorgestühl aus dem 16. Jahrhundert fällt eine deutliche Ähnlichkeit mit dem im Linienschnitt hergestellten Rankenwerk auf.<sup>18</sup> Hier wären weitere Untersuchungen sicherlich lohnend.



*Vergleich des Rankenwerks zwischen dem Chorgestühl in der Liebfrauenkirche und dem Nischenschrank in der Neuenstädter Kapelle, Fotos: Jens Kremb*

Weitere Auffälligkeiten an dem Schrank regten ebenfalls zu Diskussionen an, beispielsweise ein Ausschnitt in der Tür des Schrankes, der später wieder geschickt geflickt worden war, oder eine Inschrift auf der Innenseite der Türe, die aber trotz Bemühungen vor Ort nicht entziffert werden konnte.



*Nischenschrank in der Neuenstädter Kapelle, Foto: Gerald Grajcarek*

<sup>18</sup> Den Vergleich zog Dr. Jens Kremb.

Dann ging es endlich in den Dom. Im Hohen Chor befasste sich die Gruppe mit dem dort befindlichen Sakramentsschrank, der den Verantwortlichen in Halberstadt bisher noch die größten Rätsel aufgibt. Um sich den Schrank, der mit Holzschutzmitteln konterminiert ist, genauer anschauen zu können, war die Gruppe angehalten Schutzanzüge anzulegen. Dies führte bei einigen Touristen im Dom zu Verwunderung, und es kam zu spontanen Nachfragen, die gerne beantwortet wurden.



*Vorsichtige Untersuchung des Sakramentsschranks, Foto: Jens Kremb*

Der aus Eiche gefertigte Schrank wird in die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert. Auffällig ist seine Konstruktion mit hervorragendem Mittelteil, ähnlich einem Risalit in der Architektur. Überhaupt ist der Schrank in seiner Formensprache und Gestaltung mit Fialen und gedrücktem Kielbogen und üppigen Blendmaßwerk sehr architektonisch geprägt, was aber auch der Funktion als Sakramentsschrank und im Vergleich zu gotischen Sakramentshäusern nicht weiter verwunderlich ist.

Das nur wenige Millimeter dünne Blendmaßwerk verwundert dann allerdings doch, sodass die Frage nach den technischen Möglichkeiten in der Herstellung gestellt wurde, wobei der Begriff „Laubsägearbeit“ fiel. Hier gab es den Hinweis, dass es in der zeitgenössischen Steinschneidetechnik bereits sehr feine Sägeblätter gab und diese durchaus auch im



Holzhandwerk genutzt worden sein könnten.<sup>19</sup> Zu überprüfen wäre, ob es sich wirklich um Laubsägearbeiten handelt. Für Verwunderung sorgte bei Allen die Kompositbauweise von Blendwerk und Blendbrettern, die in der Art von Furnierschichtholz gefügt sind.



*Foto: Jens Kremb*

Weiterhin verwunderte die „schwebend“ erscheinende Aufstellungssituation des Schrankes, weil nicht ersichtlich ist, wo die Seitenbretter ein Auflager finden. Beim Blick unter den Schrank fallen diesbezüglich Relikte historischer Eisenaufleger auf, welche den Schrank getragen haben könnten. Darüber hinaus fallen Architekturreste auf, die als Reste eines steinernen Sakramentshauses angesprochen werden könnten. Da der Schrank nur fragmentarisch erhalten ist, ist auch der ursprüngliche Aufbau des Schrankes nicht klar. Es stellte sich die Frage, ob der Schrank noch einen Aufsatz gehabt haben könnte, und wie der untere Bereich des Schrankes konstruiert war. War dieser als Korpus voll ausgebildet, oder nur in Form einer Stollenkonstruktion ähnlich der Dressoirs, die sich im 15. Jahrhundert im Möbelbau verbreiteten.

In Bezug auf die rote Bemalung des Schrankes entspricht er anderen Sakramentsschränken, bzw. Sakramentsnischen mit Türen, beispielsweise im Dom zu Frankfurt am Main. Auch die

---

<sup>19</sup> Hinweis von Gerald Grajcarek.



Engelsdarstellungen, die eine Monstranz präsentieren, entsprechen der Funktion und der üblichen Gestaltung von Sakramentsschränken.



*Foto: Gerald Grajcarek*

Hier kann ein Vergleich zu dem Retabel „Die Madonna mit der Korallenkette“ im Halberstädter Dom gezogen werden. Sowohl die Wiedergabe der Haare<sup>20</sup>, als auch die auf dem Retabel dargestellte Architektur mit auffällig gedrücktem Kielbogen, können durchaus mit dem Schrank verglichen, und in Zusammenhang gebracht werden.



*Foto: Kulturstiftung Sachsen-Anhalt / punctum Bertram Kober (CC BY-NC-SA)*

<sup>20</sup> Hinweis von Frau Dr. Bergemann.

Zum Abschluss des Studientages erläuterte Dr. Anja Seliger noch ausführlich die wechselvolle Geschichte des Chorgestühls im Halberstädter Dom, das eines der wenigen Beispiele darstellt, an dem die Hierarchisierung des Domkapitels tatsächlich anhand der Gestaltung der Misericordien nachvollzogen werden kann.



*Foto: Hartmut Meier*

Kurz bevor der Dom geschlossen wurde, um die Vorbereitungen zum Advent-Einläuten zu treffen, wurde noch ein schneller Blick auf den Schrank auf der Nordempore geworfen, der unterschiedliche Muster eingedrückter Streifen an der Front und den Seiten aufweist und mit der Datierung in die zweite Hälfte des 16./ Anfang 17. Jahrhundert ein spätes Beispiel für ein Möbel mit eingedrückten Streifen darstellt.





*Foto: Gerald Grajcarek*

Damit war der offizielle Teil des 2. Studientages der Initiative Möbel des Mittelalters beendet. In der Bibliothek des Domschatzes wurde noch ein herzliches Dankeschön an Frau Dr. Bergemann und Herrn Meier ausgesprochen, ohne deren tolles Engagement und der Bereitschaft uns die Möbel unkompliziert zugänglich zu machen, dieser Studientag so nicht hätte stattfinden können.

Ein weiteres Highlight wartete aber noch auf diejenigen TeilnehmerInnen, die sich das Advent-Einläuten im Dom anschauten. Ab 17.30 Uhr spielte zunächst der Posaunenchor von der Turmgalerie des Doms Weihnachtslieder, bevor um 18 Uhr die Halberstädter Kinder mit Glöckchen das große Domgeläut wachklingelten. Danach öffneten sich die Tore des Doms und unter der eindrucksvollen Dudelsackmusik der Cathedral Pipes Halberstadt zog die Gemeinde in den Dom zur Andacht ein. Ein wirklich beeindruckender Abschluss des Studientages, der den Dom auch in seiner religiösen Funktion bewusst machte. Im Zusammenspiel der gotischen Monumentalarchitektur mit den Klängen der Dudelsackmusik, auch zum Auszug aus dem Dom, ein imposantes und beeindruckendes Erlebnis, das tief berührte.



*Foto: Jens Kremb*